

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist Samstag 12. November 2016, 18:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des „ifp-Jahrestreffen“ im Bistum Essen
– 33. So. im JK C – Samstag, 12. November 2016, 18:30 Uhr –
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Mal 3,19-20 b;
2 Thes 3,7-12;
Lk 21,5-19

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am ifp-Jahrestreffen in unserem Bistum
Liebe Gemeinde!

I.

Eine Zeit, in der kein Stein auf dem anderen bleibt, scheint für so manchen Zeitgenossen in unseren Tagen angebrochen zu sein. Gewohnte Ordnungen vergehen. Politische Verlässlichkeiten verändern sich in Unwägbarkeiten. Kirchliche Perspektiven werden neu und verstören die einen so, wie sie die anderen erfreuen. Ein auf Dauer scheinbar stabil errichtetes Gebäude von Ordnungen, seien sie gesellschaftlicher oder kirchlicher, politischer oder militärischer wie kultureller Natur, verändert sich immens. Hinzu kommt die Wahrnehmung, dass viele Menschen in einer für nicht wenige unvorstellbare Weise vom Populismus angezogen werden. Nicht so sehr das Argument und die Logik, wie auch die Verlässlichkeit der Interpretation und Erklärung interessieren, als vielmehr emotionale Argumente, die in scheinbare neue Sicherheiten und in Altbewährtes zurückführen. Für unsere Kultur in Deutschland ist es ungewöhnlich, mit welcher Heftigkeit von gewissen Gruppen plötzlich wieder nach einer nationalen Identität gesucht wird, wie sehr die bohrende Frage nach Solidarität auch dazu führt, sich den Migrationsbewegungen, den Flüchtlingen und anderen Menschen verschließen zu wollen. Dies betrifft, Gott sei Dank, nicht die gesamte

Bevölkerung, aber doch bemerkenswerte Bevölkerungsteile. Zudem sorgen diese Phänomene für eine Stimmung, die viele verunsichert. In der Tat erleben wir Zeiten, in denen die gewohnten Steine nicht mehr aufeinander bleiben. Manch apokalyptisches Szenarium wird wahr, denken wir nur an die Kriege in Syrien und im Irak, an die unglaublichen Gräueltaten und Folterungen in vielen Ländern unserer Erde.

Das heutige Evangelium liest sich wie ein kluger Kommentar dazu. Lukas, den wir an diesem Sonntag am Ende des Jahreskreises hören, ist realistisch. Er warnt davor, vorschnellen Welterklärungsmustern zu folgen (vgl. Lk 21,8). Er erhebt seine Stimme, sich nicht von Kriegen und Unruhen erschrecken zu lassen (vgl. Lk 21,9-10); auch Naturkatastrophen werden benannt, weil auch die Ordnung der Schöpfung neu wird (vgl. Lk 21,11). Mit wenigen Strichen wird ein hilfreicher Horizont beschrieben und eröffnet.

II.

Unsere Zeit fordert und fördert Kommentierungen, Meinungsbildungen und Perspektivwechsel, die begründungspflichtig sind. Sich diesen zu stellen, halte ich für eine Christenpflicht und erst recht für eine Aufgabe der Kirche in all ihren Gliedern. Was deutet sich an, wenn politische Ordnungen vergehen, neue Interpretationsmodelle für eine sich globalisierende und digital aufstellende Welt entwickelt werden müssen, wenn eine Fülle an Daten und Informationen nicht nur eine völlig neue Form der Welterfassung bestimmen, sondern auch die permanente Erfassung der Verfügbarkeit und Effektivität von Menschen ermöglichen, auf diese Weise also nicht nur der Segen der Individualisierung und ihrer Prozesse deutlich wird, sondern auch der Fluch? Mitten darin entstehen zudem neue Formen von Arbeit und flexible Arbeitsformen, in denen die früher gewohnten Grenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Selbstständigen und abhängig Beschäftigten verwischen. Eine Arbeitswelt, die verstärkt auf die Eigeninitiative und die Selbstverantwortung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen ist, lässt sich nur schwer mit der herkömmlichen hierarchiebetonten Führungskultur vereinbaren, die noch viele sehr bestimmt. Plötzlich ist die Persönlichkeit jedes Mitarbeitenden gefragt, von der Ausbildung bis hin zur Weiterqualifikation und zum Engagement in Beruf wie Ehrenamt, sodass vielen Hören und Sehen vergeht. Auch hier bleibt kein Stein auf dem anderen.

Eine solche Welt zu beschreiben, zu kommentieren und als eine Chance zu profilieren, in der der Christ auch das Wirken Gottes selbst erkennen kann, verlangt, auf völlig neue Weise

Vielfalt als Wachstumschance zu begreifen, aber zugleich für uns auch, die Stellung der Kirche zur Vielfalt von Kommunikation insgesamt weiterzuentwickeln. Was bedeutet dies aber zurzeit angesichts der Tendenzen, die z.B. viele wahrnehmen und als eine Verrohung der Kommunikation im Netz beschreiben? Hier sind intensive Wertediskurse notwendig und zugleich ethische Fragen zu thematisieren, die vor allen Dingen die Rolle des Menschen in diesen Veränderungsprozessen betreffen, aber auch die Reformulierung einer Verantwortungsethik wie auch einer Ethik zur Wahrung der Menschenwürde beinhalten. Dabei geht es zugleich auch um Politik, braucht es doch ordnungspolitische Regelungen, um zu ermöglichen, weiterhin in Frieden miteinander zu leben und dabei die Gerechtigkeitsperspektive im Alltag nicht auszublenden. Es geht darum, zur Humanisierung der Welt im Ganzen beizutragen. Mit der katholischen Soziallehre heißt dies, sich auf neue Weise an den Prinzipien von Personalität und Gemeinwohlorientierung, Solidarität und Subsidiarität in solchen Wertediskursen zu orientieren.

Mit solchen Perspektiven fügen wir die Steine zu einem neuen Weltengebäude Schritt für Schritt, mit Geduld und klaren Zielen, zusammen. Wir gehören nicht zu den ständigen Bedenkenträgern und denen, die, gleich der Cassandra, die Menetekel unserer Welt an die Wand schreiben, ohne sich der Mühe zu unterziehen, lösungsorientiert und menschnah mit denen zu ringen und für diejenigen da zu sein, die mit uns gemeinsam in einer solchen Welt leben. Dabei wird es auch darum gehen, die Dynamik der Medienwelt selbst als ein Ordnungsprinzip unserer Zeit zu begreifen und zu erkennen, dass durch die Gleichzeitigkeit vieler Informationen der Mensch vor der Aufgabe einer völlig neuen Selbstbeschreibung steht. Denn der Mensch als Einzelperson darf nicht so sehr individualisiert werden, dass die ihn wesentlich mitbestimmenden kommunitären Bezüge weg zu brechen drohen. Was heißt das für Christen?

III.

Das Lukasevangelium weist angesichts einer solchen Herausforderung und Umorientierung der Lebensordnung darauf hin, dass Christen genau an diesem Lebensort ihr Zeugnis ablegen sollen und können (vgl. Lk 21,13). Zeugnis vom Glauben abzulegen, heißt dabei vor allen Dingen, mutig den Glauben zu leben, denn so die Verheißung des Evangelisten: Wer standhaft bleibt, der wird das Leben gewinnen (vgl. Lk 21,19). In diesen Auseinandersetzungen dreht es sich vor allem um die Würde und die Rechte des Menschen, die er von Gott hat. Anliegen der Kirche wird es dabei bleiben müssen, - wie bei Lukas - all

diejenigen Situationen zu benennen und auch anzuprangern, in denen diese Würde und diese Rechte verletzt werden. Kein Mensch ist ein reines bloßes Produktionsmittel, sondern immer ein Subjekt, das zugleich Gestalter und Schöpfer der Herausforderungen des Alltags ist. Papst Franziskus wird, so in seiner Enzyklika „Laudato si“, nicht müde, darauf hinzuweisen, einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen zu werfen, der alle Aspekte des menschlichen Lebens berücksichtigt und zueinander in Beziehung setzt. Darum braucht es z.B. eine große Achtsamkeit auf die Balance zwischen Arbeit und Regeneration. Schon die vom heiligen Benedikt stammende Regel „ora et labora“ ist Ausdruck dieses zum Leben des Menschen gehörenden Dualismus`, der zudem mit seinen Arbeits- und Lebensrhythmen das Zusammenleben vieler erleichtern kann. Auch das Leben in Familie und Beziehungen bedarf regelmäßiger Freiräume und gemeinsamer freier Zeit. In Zeiten der Digitalisierung gilt, dass nicht die Familien arbeitsweltgerecht, sondern die Arbeitswelt familiengerecht gedacht und gestärkt werden muss. Dies heißt auch, ein Recht auf Unerreichbarkeit zu haben, weil hier ein Zugewinn an Lebensqualität ermöglicht wird und so z. B. der Sonntag als Tag der Arbeitsruhe gewahrt werden kann. In unserer so übermobilen Gesellschaft trägt gerade diese Unterbrechung des Kreislaufes von Arbeit und Konsum zum Schutz aller Menschen bei und ist für uns Christen als Tag unseres christlichen Gottesdienstes unerlässlich. Dass dies zugleich auch gerade wegen der veränderten Arbeits- und Lebensformen radikale Herausforderungen für die sozialen Sicherungssysteme unserer Welt bedeuten, ergibt sich von allein. Die Errungenschaften des Sozialstaates unter den Bedingungen dieser globalisierten Medialisierung und Digitalisierung heute zu gestalten, bleibt eine immense Aufgabe. Es bedarf eines - im besten Sinne des Wortes - „Updates“ unserer Sozialpolitik und Ordnungspolitik, die mit ihren Rahmenbedingungen der Digitalisierung und Technik wie auch den Arbeitsbedingungen Grenzen setzt und Möglichkeiten eröffnet, um der wachsenden Spaltung in Gewinner und Verlierer und somit den Entsolidarisierungsprozessen der Gesellschaft den Boden zu entziehen.

IV.

Das Lukasevangelium endet heute mit einer Verheißung, die zugleich eine Zumutung ist: „Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen“ (Lk 21,19). Standhaftigkeit im Glauben hat immer damit zu tun, Chancen und Risiken von Veränderungsprozessen nicht voneinander zu trennen. Wir befinden uns heute in evolutionären Prozessen, die die Nachfragetiefe erweitern und zugleich mehr Individualisierung ermöglichen. Der damit einhergehende Wandel muss dabei so erzählt werden, dass er vielen Menschen zugutekommt.

Gerade die Kirche, aber auch die Politik, hat zurzeit auf diesem Feld ein großes Problem. Wir besitzen zurzeit keine faszinierenden Zukunftsgeschichten mehr. Überall dominieren stattdessen Apokalypse, Niedergang und Katastrophe, so als würde das heutige Evangelium nur aus seinem ersten Teil bestehen. Eine einfache heile Welt hat es nie gegeben und wird es auch nicht geben. Menschen darum aus der Standhaftigkeit eines Glaubens heraus zu begleiten und zu prägen, der von der Würde des Einzelnen und dem Lebensprojekt Gottes für alle Menschen ausgeht, kann darum nur dazu führen, positiv zu betonen, dass Menschen kreativ sein sollen und tätig sind. Wir alle brauchen immer etwas, was wir erreichen oder herstellen wollen und können. In der Regel wollen Menschen Leistung zeigen und Erfolge generieren. Diese kulturelle Prägung allen Tuns und auch der Bewältigung der Veränderungsprozesse wird nie verschwinden; ganz im Gegenteil werden sie immer wertvoller werden.

Unter dieser Rücksicht halte ich es für eine wichtige Aufgabe, in den Medien diese Gestaltung und Weiterentwicklung der Welt als gebunden an die von Gott kommende Menschenwürde zu beschreiben, die u.a. durch neue Weisen von Arbeit und Beteiligung und somit über die Teilhabegerechtigkeit ihre Form und ihren Ausdruck findet. Viele denken heute in der Regel immer noch mit dem industriellen Kopf der letzten zweihundert Jahre. Dabei verrät die Sprache, denn Sprechsprache prägt Denken. Und unsere Sprache ist immer noch zutiefst von industriellen Arbeits- und Lebensverhältnissen geprägt. Dies gilt sowohl politisch als auch kirchlich. Die Digitalisierung aber hat ein neues Kapitel aufgeschlagen. Vielen fällt es immer noch schwer, außerhalb der gewohnten Systeme zu denken, zu reden und zu handeln. Es gehört heute zu den wichtigen Aufgaben, z.B. auf die sozialen Funktionen der Digitalisierung aufmerksam zu machen. Über die sozialen Errungenschaften des Digitalen können wir nämlich Emotionen und Begeisterung für Neues wecken und damit auch eine neue Kultur des Miteinanders prägen. Eine solche Kultur muss allerdings eine konstruktive Kultur des Miteinanders sein, nicht eines Gegenübers im Sinne von Verhinderung anderer Ideen. Dahinter steht schließlich ein neues Konzept von Bildung, das den Menschen in die Lage versetzt, sich selbst und seine Umwelt besser und kreativer zu verstehen und zu gestalten, christlich gewendet, diese Welt als Schöpfung Gottes zu begreifen und durch das Zeugnis des Glaubens mitzugestalten. Ihre Relevanz erfahren Christen heute durch Resonanz. Digitale Bildung, globale Weltgestaltung und kreative Arbeit, gerade aufgrund der Veränderungsprozesse, die unsere Welt insgesamt hervorbringt, erzeugen solche positiven Resonanzerfahrungen, die das Leben sozial voranbringen und damit die Würde der Menschen

und ihrer Rechte achten, festigen und schützen. Was bedeutet das?

V.

Christen sollen die Geschichten des Evangeliums auf einfache und schlichte Weise weitererzählen. Die Predigt Jesu hatte eine ungeheure Resonanz. Da blieb kein Stein auf dem andern, da entstanden neue Welten. Eine solche Resonanzerfahrung wünsche ich mir und erhoffe ich für uns alle. Sie kostet freilich das Leben, davon weiß Lukas in seinem Evangelium (vgl. Lk 21,14-18) zu berichten, wird der Hörer doch hier aus einer Perspektivlosigkeit, die viele bewegt und beschäftigt, herausgerissen. Bei Jesus und seiner Botschaft entstehen neue Solidaritätszusammenhänge, die für die Würde und die Rechte der Menschen sorgen und damit den Resonanzraum für die Botschaft Gottes öffnen. Eine, die in die Freiheit führt, in die Erkenntnis der unbedingten Würde eines jeden Menschen und in die notwendige Verbundenheit aller miteinander, hinein in ein neues Sozialgefüge der globalen, für einander verantwortlich handelnden Menschheitsfamilie. So geben Christen Zeugnis von der Liebe Gottes zu seiner Schöpfung und der in sie eingetragenen Fähigkeit ihrer kreativen Weiterentwicklung, also zum Schreiben von Geschichten, die ihren Deutungsmittelpunkt in Jesus Christus finden, der sich allen zuwendet und alle erlöst, jedoch zu einem neuen Leben, von dem wir nur im Modus der Hoffnung wissen. Davon aber zu reden und zu schreiben, ist unbedingter Auftrag heute. Zu diesem Zeugnis wünsche ich Kraft und Mut sowie kreative Energie, um im Heute zu glauben und das Leben als das Leben Gottes zu deuten für den einzelnen und für alle Menschen. Amen.